

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 50 (1995)
Heft: 1

Artikel: Stadtnahe Landwirtschaft
Autor: Bieri, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadtnahe Landwirtschaft

Landwirtschaft als Bestandteil der Agglomerationsräume

Von Hans Bieri, Vereinigung Industrie + Landwirtschaft (Zürich)

Von welcher Bedeutung ist die stadtnahe Landwirtschaft für die Stabilisierung der Agglomerationsräume? Bei der Suche nach Ansatzpunkten zu umweltbewusstem Handeln zeigt sich, dass der Bezug zum eigenen Lebensraum eine entscheidende Voraussetzung darstellt. Dem Agglomerationsbewohner vermittelt die eigene Landwirtschaft den Zugang zu einem wesentlichen Teil seiner Umwelt von der Landschaft, in der der Mensch wohnt und daheim ist, bis zum leiblichen Kontakt mit der Nahrungsmittelaufnahme. Die Stabilisierung des Agglomerationswachstums ist mit der Hauptfrage, wie die Menschen sich ernähren, wesentlich verbunden.

In einem ersten Forschungsschritt wurde untersucht, wie gross der Anteil der Landwirtschaft am Agglomerationsraum ist. Die traditionelle Raumordnung Stadt-Land wird von der Agglomerationsentwicklung überlagert. Legt man das Schwergewicht bei der Abgrenzung der Agglomerationen vor allem auf funktionale Kriterien, wie zum Beispiel die Mobilität, so gehören zur Agglomeration bereits viele Gemeinden mit äusserlich noch ländlichem Gepräge. Bezüglich Betriebszahl und Fläche sind 25 bis 30 Prozent der Landwirtschaft bereits in den Agglomerationsräumen der Schweiz anzutreffen. Bei einzelnen Ackerkulturen sind es bereits 50 Prozent der gesamtschweizerisch erhobenen Flächen, die innerhalb der Agglomerationen der Schweiz liegen.

Die europäisch-traditionelle Raumordnung Dorf-Flur beziehungsweise Stadt-Hinterland gilt innerhalb der Agglomeration nur noch bedingt. Gerade die schweizerische Agglomeration mit ihrer hohen Kaufkraft versorgt sich bereits ansatzweise mit Agrarprodukten aus aller Welt, wobei der Konzentrationsgrad der Grossverteiler bei diesem Angebot beziehungsweise beim Aufbau einer agglomerationsspezifischen Konsumwelt eine wesentliche Rolle spielt. Trotzdem bedarf der Widerspruch einer Klärung, warum offenbar gerade die Agglomerationsgebiete

mit hoher Kaufkraft politisch am stärksten danach drängen, sich mit immer billigeren, importierten Nahrungsmitteln zu versorgen.

Veränderte Konsumgewohnheiten

Im Inneren stossen Agglomerationen immer deutlicher an Knappheitsgrenzen. Diese zunehmende Knappheit der Lebensfreiräume bewirkt immer schlechter befriedigte Lebensbedürfnisse. Lebensbedürfnisse müssen sich dann zwangsläufig in Konsumbedürfnisse verwandeln, weil nur noch auf diesem Weg des wachsenden Konsums und des sich nach wie vor ausweitenden Rohstoffflusses die Verengung der schrumpfenden Lebenswirklichkeiten kompensiert werden kann. Die Menschen können konsumieren wie nie zuvor, und trotzdem ist ihre Lebenswelt in den Agglomerationen ärmer geworden. Steigende Kosten, zusätzliche Konsumbedürfnisse und die verkehrsmässig besseren Möglichkeiten der Agglomerationen, diese durch ein Ausweichen auf den internationalen Handel zu befriedigen, bringt beim Agglomerationsbewohner ein neues Verhalten hervor. Agglomerationsbewohner sind mobil – auch in ihrem Einkaufsverhalten. Agglomerationsbewohner sind auch bei den Nahrungsmitteln an billigem Import interessiert. Dass sie dabei die eigene Landwirtschaft, die dem hohen – gerade von den Agglomerationen verursachten – Kostenumfeld nicht entfliehen kann, in die Enge treiben, stellen sie erst fest, wenn die Landwirtschaft dies durch vermehrt technisierte Bewirtschaftungsformen auch anzeigt. Es gibt deshalb ebenso deutliche Aussagen von Konsumentinnen und Konsumenten, die mehr Naturbezug wünschen – auch bei den Nahrungsmitteln. Zu diesen und weiteren Fragestellungen wurden an fünf ausgewählten Orten der Grossagglomeration Zürich mit Konsumentinnen und Konsumenten sowie mit Bäuerinnen und Bauern Gespräche geführt.

Der ausgedehnte Konsum von eigentlich saisonabhängigen Nahrungsmitteln, die jedoch rund ums Jahr mit entsprechender Umweltbelastung eingeflogen und antransportiert werden, kontrastiert sehr stark mit der gängigen Kritik an der bäuerlichen Landwirtschaft. Viel stärker als die Kulturlandschaft in den Agglomerationen verändern sich nämlich die Konsumgewohnheiten.

Die Agglomeration, die nur mit billiger, importierter Energie und billigen Rohstoffen lebensfähig ist, hat auch ihr landwirtschaftliches Versorgungsgebiet ansatzweise bereits ausserhalb der nationalen Grenzen. Und es sind dieselben Verhältnisse, von der die Agglomeration lebt, welche die eigene bäuerliche Landwirtschaft in Bedrängnis bringen. Auch der Agrarhandel dehnt sich auf der Basis billiger Rohstoffe weltweit aus. Der dadurch von der bäuerlichen Landwirtschaft verlangte Anpassungsprozess ist nicht ohne gewisse Deformationen wie zum Beispiel hohe Produktionsintensität erfolgt. Diese Regulierungsprobleme sind jedoch mit dem Agglomerationsprozess eines Verdichtungsgebiets, wie die Schweiz im europäischen Vergleich eines darstellt, verbunden. *Die Gatt-Verlautbarungen und die OECD-Berichte, welche den hohen Grad der Subventionierung der schweizerischen Landwirtschaft kritisieren, haben jedoch nicht in erster Linie eine Ökologisierung der schweizerischen Landwirtschaft zum Ziel, sondern die Öffnung der kaufkräftigen Agglomerationen gegenüber einem neuen Agrarhandels- und Ernährungskonzept für die reichen Industrieländer.* Durch die vom Gatt verlangte Öffnung und Globalisierung der Märkte wird die schweizerische Landwirtschaft und die Landwirtschaft der Europäischen Union (EU) in den benachteiligten Produktionsgebieten durch billigere Importe des Weltmarktes unter vermehrten Kostendruck gesetzt. Das ist eine Tatsache, die nicht neu ist, sondern in gewisser Form immer schon auf die Industrieländer eingewirkt hat und durch die nationale Agrarpolitik unter Kontrolle

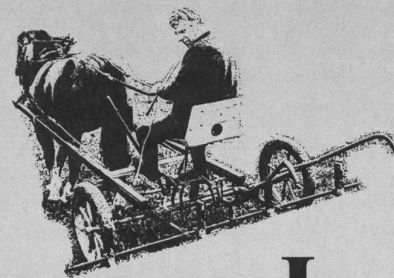
gehalten wurde. Bereits die Kontroverse um die corn-laws im 19. Jahrhundert in Grossbritannien drehte sich um diesen Konflikt. Unter dem Einfluss des internationalen Überflusses an Agrarprodukten, der über die Agglomerationen mangels Umweltbewusstsein der Konsumenten auch in unser Land eindringt, gerät der agrarpolitische Begründungszusammenhang für die bäuerliche Landwirtschaft zunehmend unter Druck. Denn die Agglomerationskosten werden tendenziell weiter steigen, so dass eine Entlastung durch billig importierte Nahrungsmittel zugunsten ständig wachsender Konsumbedürfnisse der Bewohner in den Agglomerationsgebieten und zugunsten steigender Agglomerationskosten erfolgt. Und trotzdem wünschen die Konsumenten mehr Naturbezug und mehr Bezug zum eigenen Lebensraum bei den Nahrungsmitteln.

Die Öffnung des Freihandels im Bereich der Landwirtschaft durch das Gatt unterläuft die nationale Agrarpolitik, indem die Neigung der Agglomerationen, ihr agrarisches Umland räumlich aufzulösen und in weit entlegene Gebiete zu verschieben, verstärkt wird. Das Postulat der nationalen Agrarpolitik, dass sich die Bevölkerung aus ihrem eigenen Lebensraum ernähren können muss, wird dadurch entscheidend eingeschränkt. Es entsteht im Bereich der Ernährung eine einseitige, verstärkte Abhängigkeit der Agglomerationen von weit entlegenen Agrargebieten. Im Industriebereich beruht die vom Gatt geforderte Ausdehnung der internationalen Arbeitsteilung dagegen meist auf Gegenseitigkeit. Im Ernährungsbereich (wie auch im Rohstoffbereich) würde sich eine verstärkte und einseitige räumliche Differenzierung in konsumierende Agglomerationszentren und produzierende räumlich entlegene Peripherien ergeben.

Acht Thesen zur Landwirtschaft in Agglomerationen

Anschliessend an die zusammen mit den Bewohnern und Bauern gesprächsweise aufgearbeitete Bedürfnis- und Bewusstseinslage «der Agglomerationsbewohner» werden acht Thesen zur Diskussion gestellt. Sie lauten:

- Die Agglomerationen haben ihr agrarisches Hinterland bereits in aller Welt.
- Die Agglomerationen versuchen sich deshalb von der nationalen Agrarpolitik zu befreien.
- Die Agglomerationsentwicklung schafft es, durch verstärkten und billigen Rohstoff- und Nahrungsmittelimport, die eigenen Wachstumsgrenzen dauernd zu überspringen.
- Die im Innern der Agglomeration folglich steigende Boden- und Raumverknappung können die Agglomerationen jedoch nur nach aussen durch steigende Raumanprüche lösen.
- In der Motion Zimmerli, die bei dieser Fragestellung eine zentrale Bedeutung hat, wird deshalb der Versuch deutlich, die Multifunktionalität der Landwirtschaft in eine vielfältige nichtlandwirtschaftliche Nutzung der Kulturlandschaft umzuinterpretieren. Damit würde das öffentliche Interesse an der Landwirtschaftszone gerade im Kulturlandbereich der Agglomerationen durch neue nichtlandwirtschaftliche Nutzungsansprüche gleichsam privatisiert. Bedeutend schwerer wiegt jedoch die Zurückdrängung der bäuerlichen Landwirtschaft, die sich daraus ergibt, sowie ebenfalls die Schwächung des bäuerlichen Grundbesitzes.
- Es ist festzustellen, dass die bäuerliche Landwirtschaft, welche stationäre Lebensbedürfnisse befriedigt, in einer Wachstumswirtschaft nicht mitwachsen kann.
- Das Verständnis hiezu und die notwendige Verhaltensänderung der beteiligten bäuer-



In der Schweiz wirtschaften 25 bis 30 Prozent der Landwirte in den Agglomerationsräumen. Inwiefern unterscheidet sich Arbeits- und Lebensweise dieser stadtnahen Bauern von der ihrer Kollegen im «Hinterland»? Hans Bieri, Geschäftsführer der Schweizerischen Vereinigung Industrie + Landwirtschaft (SVIL), ist dieser Frage im Rahmen des Nationalfonds-Projekts «Stadt und Verkehr» nachgegangen. Seine Untersuchung ist unter dem Titel «Stadtnahe Landwirtschaft – lebenswichtiger Bestandteil des Agglomerationsraums» erschienen. Der Verfasser geht davon aus, dass die Landwirtschaft im Agglomerationsgebiet eine zwangsläufig untergeordnete Bedeutung angenommen hat. Gleichzeitig bekunden die Agglomerationsbewohner ein klar feststellbares Bedürfnis nach mehr Naturbezug im Bereich der Versorgung mit Nahrungsmitteln. Sie suchen die Beziehung zur Umwelt neu zu festigen. Hier fällt der Landwirtschaft eine wesentliche Aufgabe zu, indem sie zur Sicherung der Existenzgrundlage der Agglomerationsbewohner beiträgt. Im Sinne einer innenkolonialisatorischen Erneuerung sollte die Landwirtschaft diese Chance nutzen und weitere Initiativen auslösen sowie die Lebensumwelt rekultivieren.



Durch die vom Gatt verlangte Öffnung und Globalisierung der Märkte wird die Schweizerische Landwirtschaft durch billigere Importe des Weltmarktes unter vermehrten Kostendruck gesetzt.

lichen Produzenten und der Bewohner/Konsumenten muss in breit zu fördernden Gesprächsgruppen oder Foren Bauern-Bürger geschaffen werden. Wesentlich ist, dass es dabei nicht um eine Erhaltung der Landwirtschaft an sich geht. Es geht darum, dass gerade durch die Landwirtschaft die Bewohner sich ein stabiles Verhältnis zu ihrer Umwelt sichern können. Deshalb ist die bäuerliche Landwirtschaft für die Agglomerationen lebenswichtig.

– Die Agglomerationsentwicklung hat einen die Landwirtschaft und den Gesamttraum verändernden Einfluss, der kritisch nachgezeichnet wird. Ob dieser Prozess in Form eines weiterlaufenden Agglomerationsprozesses Bestand hat, ist mehr als fraglich. Wesentliche Argumente, die heute gegen die bäuerliche Landwirtschaft angeführt werden, basieren auf der inneren Logik des Agglomerationsprozesses. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Sinn dieser Entwicklung entzieht auch der heutigen Agrarkritik auf weite Strecken den Boden.

Freihandel auf Kosten der Natur

Die tiefen internationalen Agrarpreise beruhen letztlich auf einer Marktpaltung – hier hochpreisige Industriezentren, dort unterpreisige Nahrungsmittel und Rohstoffe – aus den wirtschaftlich am kostengünstigsten produzierenden peripheren Ländern. Dabei exportieren die überseeischen Agrarländer und die Entwicklungsländer durch den intensivierten Freihandel des Gatt ihre Nahrungsmittel vermehrt auf Kosten ihrer natür-

lichen Produktionsgrundlagen. Was beim Kaffeemarkt bereits nachprüfbar ist, dass die Nichterneuerung des Kaffeeabkommens nicht zu einer Erhöhung der Rohstoffpreise geführt hat, sondern die Naturausbeutung nur noch härter vor sich geht, muss auch beim Abbau des Schutzes unserer Landwirtschaft befürchtet werden.

Weiterhin tiefe Preise auf dem Weltmarkt wirken durch die Öffnung des Gatt zurück auf die Industrieländer Europas, die das Netz ihrer flächendeckenden Landwirtschaft durch ausgedehnte Produktionsstillegungen verlieren. Die ökologisch orientierte europäische Agrarkritik unterstützt den Abbau der bäuerlichen Landwirtschaft aus «falschem Bewusstsein». *Das «falsche Bewusstsein» besteht darin, die Auflösung der bäuerlichen Landwirtschaft als Beitrag an die «Ökologie» hinzustellen, wogegen der ökologische Raubbau, der durch den wachsenden internationalen Agrar- und Rohstoffhandel verursacht wird, ausserhalb des «kritischen» Bewusstseins bleibt. Die einheimische «grüne» Kritik an der öffentlichen Landwirtschaft lässt durch die Ausklammerung der internationalen und somit der globalen Zusammenhänge diese Frage nicht ins Bewusstsein der Konsumenten dringen.* Die Marktpaltung im Bereich der Rohstoffproduktion in der agrarischen Peripherie und das professionelle Marketing durch die Nahrungsmittelindustrie an der Absatzfront in den Zentren sind die beiden wesentlichen strategischen Eingriffe, um die natürlichen Grenzen, die bei der bäuerlichen und bei einer nachhaltigen Lebensmittelproduktion objektiv bestehen, zu brechen. Hier liegt eine wesentliche Ant-

wort, warum die Agglomerationsentwicklung mit ihrem steigenden Verlust an Lebensqualität nur an die Grenze der Verknappung des eigenen Bodens, aber an keine klaren Versorgungsgrenzen stösst. Die bäuerliche Landwirtschaft wird vielleicht auch deshalb so emotional vehement angegriffen, weil sie durch ihre flächendeckende Präsenz den Wechsel vom bisherigen Agrarschutz zur verstärkten Fremdversorgung mit Lebensmitteln verhindert, das Postulat der Ernährungssicherheit mittels unbeschränkter Konsumverheissung zu vergessen. Ebenso widersetzt sich die flächendeckende bäuerliche Landwirtschaft der Privatisierung und Umnutzung der Landschaft durch die Agglomerationen – einem Gegengeschäft, das den Verlust der eigenen Ernährungssicherheit der Agglomerationsbevölkerung durch «mehr Natur» und Landschaft schmackhaft machen sollte.

Umweltorientiertes Handeln gefragt

In diesem Konflikt, der die Basis der bäuerlichen Landwirtschaft schmälert zugunsten einer räumlichen Arbeitsteilung zwischen Agglomerationen und zu tiefen Preisen produzierenden entlegenen Agrargebieten, sind die Grossen der Nahrungsmittelproduktion und -verteilung daran interessiert, das ökologische Argument auf ihre Seite zu ziehen und als einzige «rückstandsfreie» Nahrungsmittel anzubieten. Sie sind dabei allein in der Lage, von der Marktpaltung zu profitieren. Sie haben bessere Möglichkeiten, die Naturrohstoffe billiger einzukaufen und erst noch auf «rückstandsfreie» Produkte zu achten. Und sie könnten auch die Umweltbelastung in den Agglomerationen zu einem Argument gegen die bäuerliche Landwirtschaft wenden. Ob die billigeren Importprodukte nachhaltig produziert wurden, bleibt bei der zunehmenden Internationalisierung des Handels kaum überprüfbar. Diese Frage ist bezüglich dem Verkaufsargument der «Naturreinheit» des Produktes selbst auch nicht im Vordergrund. Es ist klar, dass die bäuerliche Landwirtschaft solchen Herausforderungen nicht standhält, wenn es ihr nicht gelingt, den Konsumenten bei seiner Beziehung zur Umwelt anzusprechen. Auch die Agglomeration steht vor diesen Fragen, auf Kosten der Substanz ortsfremder Ressourcen zu leben oder sich wieder vermehrt um eine territoriale Sicherung der eigenen Lebensgrundlagen zu kümmern. Es ist die Grundfrage: Will die Agglomeration den abnehmenden Grenz-ertrag ihres Wachstums zur Kenntnis neh-

men und somit durch eine Rekultivierung ihres Gesamtgebietes einschliesslich der eigenen Landwirtschaft eine Korrektur des bisherigen Wachstumsprozesses einleiten oder will sie diese Grenze permanent durch Umgestaltung ihrer Versorgung nach dem Gesetz des komparativen Kostenvorteiles weiter vorantreiben? Ist die neue Agrarpolitik in der Lage, umweltorientiertes Handeln bei den Konsumenten und der Bevölkerung in Gang zu setzen? Sie kann dies nur, wenn die Konsumenten zu mehr umweltorientiertem Handeln gelangen. Können sie das allein, oder gibt es bestimmte Ansatzpunkte, die genutzt werden können?

Strukturwandel verhindert umweltbewusstes Handeln

Es besteht die Hypothese, dass Raumordnung sich als Folge von Knappheitsbedingungen bildet. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Energiefluss und räumlichen Strukturen. Die Frage, ob diese Energie erneuerbar ist oder nicht, ob sie ständig zunimmt oder beschränkt werden muss, ist für die Stabilität anthropogener (durch den Menschen beeinflusst) Systeme, wie Agglomerationsgebiete, von Belang. *Die Tendenz zur just-in-time Produktion vereinheitlicht und rafft den Raum mit dem Einsatz grosser Energiemengen.* Doch an den «Rändern» der funktionalen Einheiten von Angebot und Nachfrage taucht dann die entstandene Verletzung räumlicher Strukturen als Umweltbelastung auf. Dies ist ein Grundmuster. Dieser Tendenz zur Rationalisierung und Homogenisierung wirtschaftlicher Tätigkeit vollzieht sich auch bezüglich der Ernährung der Menschen in den Agglomerationen. Es leuchtet ein, dass bei dieser gewaltigen Kraft, den Raum zu verstetigen und die Produktion zu beschleunigen, die damit verbundene Umweltbelastung als wesenseigen zu diesem Vorgang zugehörig betrachtet wird. Die Umweltbelastung wird in der Folge dieser Entwicklung zur Begleiterscheinung des menschlichen Wirtschaftens erklärt. Sie gilt als überraschendes Ereignis mit unklaren Ursachen oder als Ergebnis einzelner Handlungen, die aber nichts über den Gesamtvorgang aussagen. Die bäuerliche Landwirtschaft hat teilweise die Gewässer belastet, weil sie ausgerüstet mit technologischen Möglichkeiten, die auf billiger Energie beruhen, und Preisen, die versprochen, das Einkommen zu halten, die Produktionsmenge pro Fläche erhöht hat. Ebenso hat der permanente Strukturwandel notwendige Konsolidierungsphasen verhindert. *Dies beweist*

nur, dass die bäuerliche Landwirtschaft umweltbewusstes Handeln unter wirtschaftlichen Wachstumsbedingungen, die einen permanenten Strukturwandel erzwingen, nicht vollziehen kann. Schafft man die bäuerliche Landwirtschaft ab, sanktioniert man lediglich die Wachstumslogik und die Aufhebung der bisherigen räumlichen Grenze des eigenen agrarischen Hinterlandes. Damit würde jene während der Kultivierung des Landes entstandene Kultur geopfert, zu deren Erhaltung umweltgerechtes Verhalten sich gelohnt hätte.

Da der Konsument den Produkten und ihren Preisen die Verhältnisse, unter denen sie zustandekommen, nicht ansieht, wird er durch seine Konsumentenscheide zu seinem ureigensten Umwelt- und Ernährungsrisiko. Die Landwirtschaft selbst ist nur ein Teil in diesem Wirkungszusammenhang. Die separate Abgeltung von Externalitäten löst diesen fortwährenden Verlust an räumlichen Lebensstrukturen, die den Menschen existenzsichernd umgeben, nicht. *Umweltqualität kann nicht separat produziert werden, Umweltqualität ist direkt und untrennbar mit dem Produkt verbunden. Wenn die Umweltqualität abnimmt, ist das Produkt falsch produziert, das heisst, die Wiederherstellung der Ausgangslage der Produktion ist nicht mehr gewährleistet.* Damit nimmt der Verbrauch der Umwelt zu.

Über die Ernährung mit der Umwelt verbunden

Über den Magen ist der Konsument sehr direkt mit seiner Umwelt verbunden. Welche Bedeutung hat die Ernährung, das Einkaufen, die Landwirtschaft, die Lebensumwelt, die durch die Landwirtschaft auch stark geprägt wird, für die Bewohner der Agglomerationen? Ich schlage vor, Bauern und Konsumenten in den Agglomerationsgebieten näher zusammenzuführen. Erkenntnisse des Marketing sollen genutzt werden, das bei der Warenbeziehung Lieferant-Kunde auch «Mitspieler und Gestaltungskräfte im Marketingbund» einbezieht, welche als Randbedingung die Warenbeziehungen umgeben. Und gerade um diese Randbedingungen der Warenbeziehung Produzent-Konsument in den Agglomerationen geht es. Im Nahrungsmittelbereich wird eine Grundstruktur des Agglomerationsprozesses fassbar; er bringt einen wesentlichen Aspekt des Lebensgesetzes der Agglomeration an den Tag. Auffällig ist, dass Versuche, die Ernährung wieder in einen stabilen Zusammenhang zu stellen, sofort organisatorische

und räumliche Massnahmen verlangen, die in die Richtung einer innenkolonialisatorischen Erneuerung gehen – einer Kultivierung des Lebensraumes im Bereich der Agglomerationen. Bei den Massnahmen zur Rekonstruktion der Beziehung zwischen Landwirtschaft und Konsument sollen neu siedlungsräumliche und organisatorische Strukturen vom Quartierverein bis zur Müttergruppe einbezogen werden. Dazu werden in der Studie Vorschläge skizziert, mit welchen Ansätzen auf Quartier- und Gemeindeebene Anstösse für diese Rekultivierung unseres Lebensraumes gegeben werden könnten. Im Zentrum stehen dabei die Foren Bauern-Bürger. Es ist eine These dieser Studie, dass Stabilität der Siedlungsentwicklung und Stabilität der Nahrungsmittelversorgung zusammenhängen. Die Art, wie die Menschen siedeln, ist ein schöpferischer Akt der Kulturentwicklung und der Gestaltung des Lebensraumes. Die Knappheit der erneuerbaren Ressourcen in Europa hat die europäische Siedlungsstruktur geprägt und die Entwicklung eines freiheitlichen Menschenbildes gefördert. Wenn heute im Zug der Globalisierung der Märkte schon gefragt wird, was denn überhaupt die Qualität Europas ausmache, so muss man einen Gedanken mindestens auf diese Frage verwenden. Wird umgekehrt die Produktion nur nach dem Gesetz des komparativen Kostenvorteiles auf die ertragsstärksten Weltgegenden konzentriert, zerfällt die Kultivierung der benachteiligten Produktionsstandorte. Die Raumplanung steht hier in derselben Schwierigkeit wie die Agrarpolitik, nämlich gleichsam von aussen und von der Form her, einen Prozess regulieren zu müssen, der doch nur von seinen inhaltlichen Bezügen her auf schöpferische Weise gestaltet werden kann. Der sich steigernde Einsatz nicht erneuerbarer Ressourcen setzt alle Knappheitsbedingungen der erneuerbaren Rohstoffe ausser Kraft. Das Ziel der Gesellschaft, sich stabile Lebensgrundlagen zu bauen und zu kultivieren, wird gestört. Diese Störung hat ihre Regie in denjenigen Gruppen, die das fremdbestimmte Konsumverhalten in den Agglomerationen als Gelegenheit nutzen, wesentliche Konsumgewohnheiten, die mit der traditionellen Agrarpolitik verbunden waren, einem «Paradigmenwechsel» zu unterziehen. Dies hat auch eine gesellschaftliche Dimension, die sich in der Abwertung der Familie und weiterer kultureller Traditionen äussert. Nach der Auffassung der Studie muss die

Konsumsituation in der Agglomeration der nachhaltigen bäuerlichen Produktion angepasst werden. Umweltorientiertes Handeln heisst eben, sich von gewissen zeitlich beschränkten Machbarkeitsvorstellungen zu trennen.

Regional überblickbare Strukturen schaffen

Ich schlage zu diesem Zweck quartier- oder gemeindeweise die Gründung eines Forums Bauern-Bürger vor. Die Nahrungsmittelproduktion muss zumindest in Teilen – und die stadtnahe Landwirtschaft ist dabei von spezieller Bedeutung – wieder in dezentrale, regional überblickbare Strukturen zurückgeführt werden. Doch diese Rekultivierung ist nur möglich, wenn zusätzlich die global laufende Marktsplaltung durch eine Besteuerung des Agrarhandels, durch zinsgünstiges Kapital für die Erneuerung und Verbesserung der bäuerlichen Strukturen und durch neue Formen eines zinsfreien Leistungsaustausches der nicht wachstumsfähigen Dienstleistungen und Versorgungsleistungen zunehmend unterstützt wird. Die dringende Entschuldung der Landwirtschaft gelingt nur, wenn die Bevölkerung Einsicht in diese Zusammenhänge bekommt. Wenn bisher die gebaute Umwelt und die Kulturlandschaft sich durch die marktwirtschaftlichen und gesetzlichen Regeln «automatisch» ergeben haben, so steht nun als Folge zunehmender Ungleichgewichte im Rohstoff- und Ernährungsbereich

eine Diskussion an, wie wir unsere Umwelt neu ordnen wollen.

Die Agglomeration selbst als nicht stabile Siedlungsform umfasst bereits zwei Drittel unserer Bevölkerung. Das Siedlungsgebiet ist mit der Landwirtschaft eng verwoben. Die sensiblen, engagierten und Verantwortung tragenden Teile der Bevölkerung und der Landwirtschaft können hier eine Zusammenarbeit aufbauen, wobei der Direktverkauf als erste Kommunikations- und Kontaktstelle, quasi als Einstieg, wirken soll, um von den Bedingungen der Produktion und der Natur wieder mehr zu erfahren und gleichzeitig als Tatbeweis, frischere und naturnähere Produkte zu erhalten. Dieser Weg erfolgt auf unterschiedlichen Stufen, vom Direktverkauf über Foren Bauern und Bewohner/Konsumenten bis zu neuem Konsumverhalten.

Um zusammen mit der Landwirtschaft wieder zu einer naturnäheren und ressourcensparenden Nahrungsmittelversorgung zu gelangen, ist ein soziales Netz auf Seiten der Bürger und Konsumenten, welche dies mittragen, zu nutzen. Mit den Lebensbedürfnissen nach naturnaher, gesunder, frischer Ernährung sind eben auch die andern Lebensbereiche wie Wohnen und Freizeit verbunden. Hier ergibt sich die Chance, Konsumkosten im Bereich Wohnen, Freizeit, Erziehung zugunsten der eigenen Landwirtschaft einzusparen. Diese Form der einheimischen Landwirtschaft, die bewusst in die gesellschaftlichen Aktivitäten der Bewohner wieder einbezogen wird, und das Ziel, durch Änderung des Konsumverhaltens höhere Preise besser tragen zu können, sind um so

realistischer, als Bewohner und Konsumenten sich selbst von der Machbarkeit einer naturnäheren Lebensmittelversorgung und einer heimatlichen Lebensumwelt durch eigene, gelebte Erfahrung überzeugen können. Hier liegt der Schwerpunkt der vorgeschlagenen Massnahmen. Dabei sind auch die von den Frauen im Lebensabschnitt, in dem sie Kinder gebären und grossziehen, getragenen Sozialstrukturen und Beziehungsnetze für diese Aufgabe sehr wichtig.

Mit den Bereichen Ernährung-Wohnen-Freizeit ist nicht nur die Landwirtschaft als Wirtschaftsbereich angesprochen, sondern das Zuhause sein, das Beheimatetsein des Menschen in der Umwelt. In der Agglomeration findet deutlich auch eine Destrukturierung der Landschaft statt. Multifunktionalität der Umwelt meint nicht, dass hier agrarisches Intensivgebiet, hier Agrarbrache, hier ökologische Ausgleichsfläche, hier Freizeitanlage, hier Naturpark stattfindet. Die Spaltung der Landschaft in die vielfältigsten Nutzungsformen ergibt sich aus der Umgehung der Wachstumsgrenzen. *Die neue Agrarpolitik mit ihren Bestrebungen, die bäuerliche Landwirtschaft flächendeckend zu extensivieren, droht in der Richtung «weniger Landwirtschaft gleich mehr Natur» missverstanden zu werden.* Die Reduktion der Intensität der bäuerlichen Landwirtschaft wird teilweise so aufgefasst, dass die Landwirtschaftszone andere Nutzungen aus der Agglomeration zusätzlich im Sinne der «multifunktionalen Kulturlandschaft» aufzunehmen habe. Unter diesen Vorzeichen droht eine Spaltung der Kulturlandschaft in Produktion und Pflege. Hier wirkt nichts anderes als die international wirkende Marktsplaltung in die Industrieländer zurück. Kulturlandschaft ist jedoch immer eine Produktionslandschaft. Und die Produktion ist eine Form der Naturaneignung und des Stoffwechsels mit der Natur. *In der Produktion erkennt sich der Mensch wieder. Es ist sein Werk. Wenn er mit der Natur in Einklang steht, wenn die Produktion keine Naturwüste hinterlässt, so empfindet der Mensch an der Kulturlandschaft eine ästhetische Lust, da er durch die produktive Gestaltung hindurch Zugang zur offenen Natur – auch zu ihren möglichen Abgründen – hat.* Das ästhetische Erlebnis der Kulturlandschaft ist die konkrete Erfahrung, sich als Mensch mit den Grundlagen der Natur das tägliche Brot, die Heimat und eine dauerhafte Existenz geschaffen zu haben. Durch die so nachhaltig bewirtschaftete Produktionslandschaft scheint die Natur hindurch. Der Mensch erfährt also gerade durch die Produktionslandschaft hindurch die Natur



Direktverkauf als erste Kommunikations- und Kontaktstelle zwischen Bauern und Agglomerationsbewohnern.

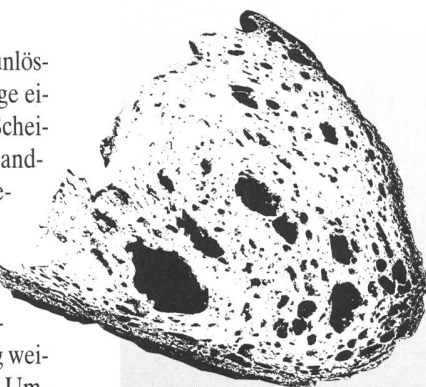
als das ganz Andere, als Grundlage, die er sich zur heimatlichen Lebenswelt hergerichtet hat.

Allegorie der Heimat

Die Landschaftspflege steht dagegen am Ende einer Reihe unlösbar werdender Widersprüche, setzt der Natur durch die Pflege eine Maske auf und produziert Landschaft und «Natur» dem Schein nach. In diesem Sinne ist die Pflege der Agglomerationslandschaft durch naturnahe «Grünplanung» ohne Klärung der Beziehungsfrage Mensch-Umwelt nicht zielführend. Die eingetretene Marktsplattung zur Überwindung der Wachstumsgrenzen und die Tatsache, dass die Agglomeration ihre Lebensgrundlage woanders hat und auf Ressourcenverbrauch beruht, würde ohne Erweiterung dieser Fragestellung weiterhin verdeckt bleiben. Um diese Beziehungsfrage Mensch-Umwelt wieder ins Zentrum zu rücken, darf nicht bei der Wirkung, beziehungsweise beim Schein angesetzt werden. Dies führt neu zu einem Kulturlandschaftsfetischismus, wobei die Kulturlandschaft die Bedingungen, wie die Gesellschaft sich ernährt, nicht mehr anzeigt. Kulturlandschaft gerade im Agglomerationsbereich hat grosse Defekte. Aber diese Defekte, hässlich wie sie sind, sind wahr. Die Rekultivierung kann nicht über subjektive Reparaturversuche erfolgen. Beratung und Kontrolle bleiben Fragmente einer immer komplizierteren Welt.

Kulturlandschaft ist nicht ein Ergebnis subjektiver Projektvorstellungen. Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Arbeit der gesamten Gesellschaft zusammen mit der Natur. Ihre Gestaltung ist Sache der Produzenten zusammen mit der Bevölkerung. Sie alle sind die Experten. Es geht um eine menschliche Beziehung zwischen Produzenten und Konsumenten und eine wirtschaftliche Beziehung zwischen Produktion und Konsum. Erst in diesem Zusammenhang bekommt das renaturierte Bächlein seine wahre Bedeutung. Im Agglomerationsraum besteht aufgrund der räumlichen Dichte und Landwirtschaft eine gute Chance zu lernen, wie man sich eine stabile, wahre und schöne Lebenswelt schaffen kann und muss. Ob auch diese Landschaft wieder den Bewohner erfreut ist nicht die Frage des Designs, sondern der Wahrheit der Produktion, die auf ihn zurückwirkt. Es ist die angeeignete Natur, die sichtbar ist. Die Landschaft ist ein authentisches Bild der Funktion und stellt eine Allegorie (Sinnbild) der Heimat dar.

Die Nahrungsmittel, ausgehend vom Boden über die Verteilung bis in den menschlichen Leib, verbinden eine ganze Lebenswelt, die nur in ihrem Gesamtzusammenhang betrachtet und wahrgenommen werden kann. In diesem Lebensbereich spürt der Mensch leiblich zuerst, dass Wachstum im körpernahen Bereich Grenzen hat. Diese Erkenntnis, ist sie in diesem Lebensbereich in Gang gesetzt, zieht auch weitere Wirtschaftsbereiche hinterher und eröffnet weitere Perspektiven zu umweltorientiertem Verhalten des einzelnen. Denn die Erkenntnis des einzelnen ist die Grundlage einer ökologischen Marktwirtschaft. Der darin wirkende Sinnzusammenhang muss von Bauern und Bewohnern erarbeitet werden. Der Direkteinkauf ist eine Fährte oder eine Art Lehrpfad auf diesem Weg, die grosse Entfremdung der Agglomerationsbewohner zum Thema Ernährung, bäuerliche Landwirtschaft und Lebenswelt wieder aufzubauen. Eine «blühende» Kulturlandschaft im Agglomerationsraum ist das funktionale Ergebnis dieser Rekultivierungsanstrengung – der sichtbare Ausdruck der Wahrheit im Gegensatz zum verdeckten Substanzabbau – in der Produktion.



EIN MENSCH GELANGT MIT
MÜH UND NOT
VOM NICHTS ZUM ERSTEN
STÜCKCHEN BROT.

VOM BROT ZUR WURST
GEHT'S DANN SCHON BESSER:
DER MENSCH ENTWICKELT SICH
ZUM FRESSER

UND SITZT NUN SCHEINBAR
OHNE KUMMER
ALS REICHER MANN BEI SEKT
UND HUMMER.

DOCH SIEH,
ZU ENDE IST DIE LEITER:
VOM HUMMER AUS GEHT'S
NICHT MEHR WEITER.

BEIM BROT, SO MEINT ER,
WAR DAS GLÜCK,
DOCH FINDET ER NICHT MEHR
ZURÜCK.

Eugen Roth:
«Der letzte Mensch»,
München 1964

LID